

3. Kleyle F. J.: Rück Erinnerungen an eine Reise in Österreich und Steiermark, Wien 1814.
4. Krebs Norbert: Die Dachsteingruppe, Monogr. z. Lk. Wien 1926.
5. Landwirtschaftl. Betriebszählung in der Rep. Österr. vom 14. I. 1930, Wien 1931, Bd. Stmk.
6. Mautner Conrad: Unterhaltungen der Gössler Holzknechte, Z. f. Ö. Vk. 1909, XV, 161.
7. Morton Friedrich: Hallstatt, eine Stätte vieltausendjäh. Kultur, Wien 1941.
8. Plazer Maria von: Traunkirchen-Aussee, Graz 1907.
9. Pronner Leo: Beschreibung d. Salzbwg. zu Aussee in Obersteiermark a. d. Jahre 1595 in Versen, hsgg. von Khull Ferdinand, Zschr. f. Kulturgesch. Weimar 1898, V, 303.
10. Schultes J. A.: Reisen d. Oberösterr. i. d. Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808: II. Teil, Tübingen 1809.
11. Srbik Heinrich Ritter von: Studien z. Gesch. d. österr. Salzwesens (Forschungen z. inneren Gesch. Österr. Heft 12) Innsbruck 1917.
12. Weidmann F. C.: Darst. a. d. steiermärk. Oberlande, Graz 1834.

Handschriftliche Quellen

13. Aufschreibungen verschiedener Begebenheiten im steir. Kammergute, besonders in Aussee und Altaussee, verfaßt von den Arbeitern Johann Wimmer und Johann Frosch-Pauler 1770—1831; Originalhs. im Pfarrarchiv Altaussee.
14. Inventarium über Ableiben Anna Kalssin, gewsten Wein-Würthin... zu alten Aussee... protocolliriet worden den 7. Jänner 1765 (Hausurkunden des Seehotels in Altaussee).

Kleine Mitteilungen

Wiedereröffnete und neue Bergbaue in Österreich. Wie die verstaatlichte „Bleiberger Bergwerksunion“ bekanntgibt (vgl. u. a. Tschernig E., Buntmetallvorkommen in Österreich und ihre Entwicklungsmöglichkeiten, Neue Technik und Wirtschaft, 6, 4, Wien 1952, 84—86), hat sie im Jahre 1951 die Schurftätigkeit auf Blei- und Zinkerze in einer Reihe von Abbauorten neu aufgenommen. So wurde der Bergbau Arzwaldgraben-Rabenstein in der Mittelsteiermark wieder belebt, nachdem er seit dem Jahre 1918 aufgelassen gewesen war. In Tirol nahm der Bergbau Trösens trotz der Beschränkung der Abbautätigkeit auf die Sommermonate — das silberreiche Erzvorkommen liegt in den Ötztaler Alpen in 2700 m Höhe — eine Schurftätigkeit auf. Bohrungen wurden auch im alten Bergbau Lafatsch der Karwendelhauptkette durchgeführt. Ein Vorkommen von Weißbleierzen bei Nassereith („Bergbau Dirstentritt“) steht im Abbau, doch dürften die Lagerstätten des räumlich begrenzten Vorkommens in etwa einem Jahr erschöpft sein.

Die Roherzgewinnung im Bleiberger Revier selbst stieg von 46.968 t im Jahre 1947 auf 105.943 t im Jahre 1951. Die gesteigerte Förderung von Roherzen bedingte einen weitgehenden Ausbau der Verarbeitungsstätten. Die Bleihütte in Gailitz bei Arnoldstein erzeugte 1951 aus Bleiberger und Raibler Erzen

sowie aus Altblei insgesamt 9712 t Hüttenblei. Eine Rösthütte und eine Schwefelsäurefabrik wurden in Gailitz 1951 in Betrieb genommen. Die Jahresproduktion an Schwefelsäure betrug 4046,6 t.

Die Chemischen Fabriken in Arnoldstein, die 1937 nur 823 t Lithopone erzeugten, lieferten 1951 bereits 5344 t sowie 8364 t Nebenprodukte. Zur Versorgung der Lithoponefabrik mit Schwerspat fanden umfangreiche Untersuchungen im Semmeringgebiete statt, die dem Aufschluß abbauwürdiger Vorkommen dienten und einigermassen erfolgreich verliefen.

Ein neuer Antimonerzbergbau wurde 1951 auf der Rabantalpe bei Oberdrauburg eröffnet, der nunmehr neben dem (von der Besatzungsmacht verwalteten) Bergbau Schlaining im Burgenland besteht.

1952 nimmt überdies ein neuer Betrieb auf Kupfererze bei Buchberg, östlich von Bischofshofen, die Förderung auf. Hubert Trimmel

Zur gegenwärtigen Lage der romanischen Bevölkerungsreste in den Ostalpen. Den in Rückzugsgebieten der Ostalpen noch erhalten gebliebenen Resten der romanisierten Vorbevölkerung ist es heute unter recht verschiedenen Umständen möglich, ihr Volkstum zu bewahren oder weiter zu entwickeln. Es sollen hier die gänzlich verschiedenen Verhältnisse betrachtet werden, wie sie sich für diese Bevölkerungsreste in den Alpengebieten der Schweiz und Italiens ergeben. Hier Unterbindung und Behinderung jeder eigenen Entfaltung, dort jede nur denkbare Förderung und Blüte.

In Italien dient heute lediglich noch im Enneberg, im Grödnertal bis St. Ulrich (Ortisei), im Buchenstein und im Fassatal das Ladinische als Umgangssprache der eingewanderten Bevölkerung, wobei die Abgeschiedenheit der einzelnen Talschaften voneinander starke mundartliche Verschiedenheiten verursachte und einen Zusammenschluß der ladinisch sprechenden Bevölkerung verhinderte. Man versucht von staatlicher Seite durch starke italienische Zuwanderung, durch ausschließlichen Unterricht in italienischer Sprache das Ladinische zum Verschwinden zu bringen. Im Nonsberg und im Ampezzotal ist die Italiensierung fast abgeschlossen. Kaum einige der ältesten Bewohner sind noch des Ladinischen mächtig. Bezeichnenderweise ist in den Dolomitentälern die ideelle Bindung der Ladiner an die deutsche Bevölkerung eine bedeutend innigere als an die sprachverwandte italienische. Ansätze zu einer Schriftsprache sind nur im Grödner Tal vorhanden, das nach Westen gegen das Eisacktal offen ist und der Provinz Bozen zugehört. Versuche einer Grammatik sowie romanische Grabinschriften deuten darauf hin. Das Autonomiestatut der Provinz Oberetsch wirkt sich heute günstig auf das romanische Volkstum im Grödner Tal aus, als Unterrichtssprache dient hier im Ladinisch sprechenden Teil auch das Deutsche.

Gänzlich anders liegen die Verhältnisse in den Schweizer Alpen, wo heute in den Tälern Graubündens das Altromanische eine neue Blüte erlebt. Die Schweizer erhoben am 20. Febr. 1938 das Altromanische zur 4. Staatssprache, nachdem sich schon lange vorher eine eigene romanische Schriftsprache und Literatur gebildet hatte. Diese Anfänge reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück, wo bereits im Unterengadin zwei romanische Druckereien existierten. In Graubünden sind es vor allem die Täler des Vorder- und Hinterrheins sowie Ober- und Unterengadins und das Münstertal, die von romanischer Bevölkerung bewohnt werden. Erschwerend wirken sich auch hier die mundartlichen Verschiedenheiten der einzelnen Talschaften, sowie die Einflüsse fremden Volkstums aus. Die Mundart Westgraubündens ist das Romontsch, die Ostgraubündens das Ladin. Dieses glic-